

Raum, Licht, Farbe : Bruno Taut und das Farbkonzept der Siedlung "Onkel Tom" im Berlin-Zehlendorf

Autor(en): **Grämiger, Gregory / Naehrig, Niklas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raum, Licht, Farbe Bruno Taut und das Farbkonzept der Siedlung ‹Onkel Tom› in Berlin-Zehlendorf *Gregory Grämiger* *Niklas Naehrig*

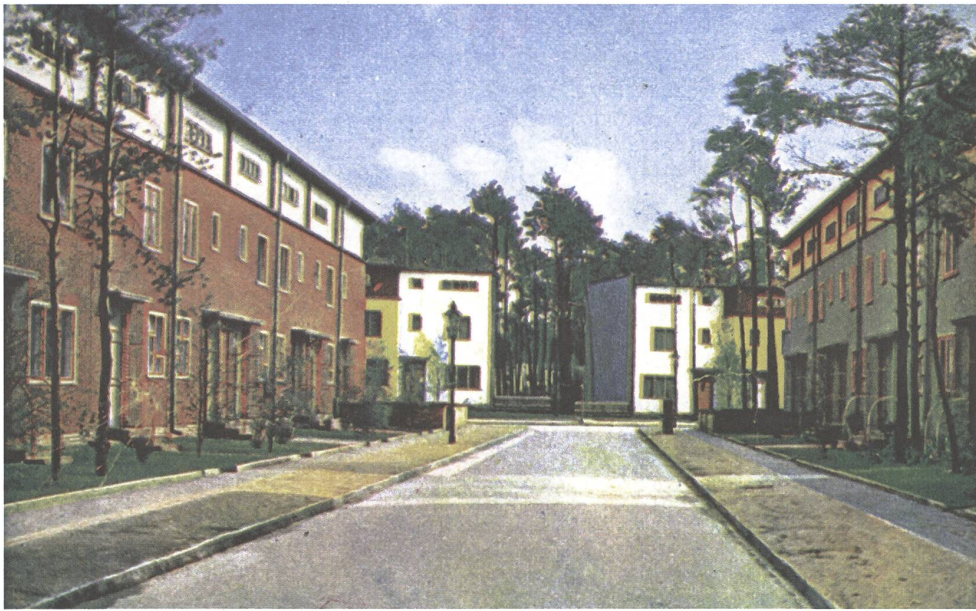


fig. a Farbdruck des Bauabschnitts V, ‹Onkel Toms Hütte›. Im Bild klar erkennbar: Begrenzung des Strassenraums durch rote und grüne Fassaden, Verlängerung der Perspektive durch blaue Farbgebung, Verengung des begrenzenden Strassenraums durch gelbe Farbe, Broschüre der Keim-Farbwerke, 1930

Die Vorstellung von einer «weissen Moderne» verstellte ganz und gar den Blick auf die differenzierte Farbdebatte, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen in der Architektur geführt wurde. In Kunst, Wissenschaft und Industrie experimentierte man intensiv mit Farbe. Skalen und Normen wurden entwickelt, die zum Teil bis heute Grundlage von Farbsystemen sind.¹ Das Spektrum der diskutierten Themen reichte von Versuchen, die Welt der Farben zu ordnen, wie zum Beispiel von Otto Prase und Wilhelm Ostwald, über historische Untersuchungen zur Farbe in der Architektur² bis hin zu Fragestellungen der psychologischen Farbwirkung, wie etwa bei Sigmund Freud. Nicht ohne Grund setzte sich unter den Architekten besonders Bruno Taut (1880–1938) für eine farbige Architektur ein, hatte er doch zu Beginn mit einer Karriere als Maler geliebäugelt. Taut setzte bereits in seinem frühesten städtebaulichen Projekt, der Siedlung «Am Falkenberg» bei Berlin (1913), ein farbiges Gesamtkonzept um. Als Herausgeber der Zeitschrift «Frühlicht», die zwischen 1921 und 1922 in vier Heften erschien, bot Taut der Farbdebatte in der Weimarer Republik eine wichtige Plattform. In seinem 1919 zuerst in der «Bauwelt» und 1921 auch im «Frühlicht» erschienenen «Aufruf zum farbigen Bauen», zu dessen Unterzeichnern u. a. auch Walter Gropius gehörte, erklärte Taut die Farbe neben der Form sogar zum wesentlichsten «Kunstmittel» der Architektur. In der Not nach dem Ersten Weltkrieg, so Taut, sollte die Farbe Lebensfreude zum Ausdruck bringen. Nach seiner Ernennung zum Stadtbaudirektor von Magdeburg 1921 setzte Taut seine Vorstellungen zur farbigen Architektur in Zusammenarbeit mit dem Architekten Carl Krayl (1890–1947) in die Tat um. Das sprichwörtliche «bunte Magdeburg» zeugt bis heute von dieser Tätigkeit. Von Beginn an betrachtete Taut die Farbe als Ausdrucksmittel der Architektur. Dabei verstand er «Form und Farbe als sich ergänzende, im Wert sich erhöhende Faktoren».³ Und mehr noch: Die Farbe erfuhr insofern eine Aufwertung, man könnte auch sagen «Befreiung», als sie der Form gegenüber gleichberechtigt auftrat. Sie war nicht mehr nur dazu da, formale Aspekte zu unterstreichen oder gar vorzuspiegeln, sondern konnte schon aufgrund ihrer andersartigen materiellen Voraussetzungen eigene Themen verfolgen und spannungsreiche Dissonanzen erzeugen.⁴ In diesem Sinne war das Farbkonzept integraler Bestandteil des Entwurfs. Schon für die Wohnsiedlung Falkenberg gibt es detaillierte Farbpläne, die dort bis heute die Grundlage jeder Sanierung sind. Allerdings schreckte Taut auch nicht davor zurück, wie etwa im Fall des Magdeburger Rathauses,



fig. b



fig. c

Fassaden nachträglich mit einem beherzten Griff zum Pinsel zu verschönern – was ihm heftige Kritik einbrachte (Magdeburger Farbenstreit) und letztlich zu seinem Rücktritt führte.

In den folgenden Jahren entwickelte Taut seine Farbtheorie kontinuierlich weiter. Dabei spielten zunehmend der Zusammenhang zwischen Farbe und Licht sowie die Beziehung zur Natur eine Rolle. Schon 1919 hatte Taut gefordert, dass «die Farbe der Decke, der Wände und des Bodens mit dem Licht zu einer Einheit verschmelzen».⁵ Entscheidend für die Farbverteilung im Raum sei nicht die Konstruktion, sondern die Lichtverhältnisse. Nach dieser Theorie sollte eine direkt belichtete Wand blau, eine mit Streiflicht beschienene Fläche orange, eine reflektierende chromgelb und eine Wand unmittelbar an der Lichtquelle weiss gestrichen sein.⁶

Die Form und Farbgebung seines eigenen ab 1926 in Belindahlewitz erbauten Wohnhauses erklärte Taut als ein Ergebnis von dessen Beziehungen zu Sonnenlage, Garten, Landschaft und Nachbarschaft, oder, wie er selbst es formulierte, «die Hausform ist eine Kristallisation der atmosphärischen Bedingungen. Sie wird unterstützt durch die Farbe, welche hier in äusserster Gegensätzlichkeit angewendet ist: gegenüber dem Naturgrün und als Widerspiel von untergehender Sonne und Wolkenreflexen auf der Westseite ganz und gar schneeweiß, auf der Ostseite, der Straße zugewendet, schwarz: die Blickrichtung des Hauses selbst ist aufs äußerste betont, Licht und Wärme der Morgensonne wird in das Haus hineingesaugt, unterstützt durch die wärmesammelnde Wirkung des Schwarz.»⁷

Eine weitere Dimension erhielt die Tautsche Farbtheorie durch räumliche und stadträumliche Überlegungen. Die wohl umfassendste Synthese seiner Farblehre stellt deshalb die Grosssiedlung «Onkel Toms Hütte» in Berlin-Zehlendorf dar. Die Siedlung entstand in den Jahren 1926 bis 1931 unter Beteiligung von Bruno Taut, Hugo Häring und Otto Rudolf Salvisberg. Vor allem der nördlich der U-Bahn gelegene, von Taut geplante Teil der Siedlung (Bauabschnitt V) besticht durch sein differenziertes Farbkonzept. Dieses stellt eine Kombination von Tauts Überlegungen bezüglich Raumwirkung von Farbe und dem Zusammenhang von Farbe und Licht dar. Grundsätzlich lag Taut sehr daran, die «Weiträumigkeit» der innerstädtischen Siedlung zu vergrössern.⁸ Hier machte sich Taut die «Aktivität» bzw. «Passivität» von Farbtönen und Farbstufungen zu Nutze, die er aus Goethes Farbenlehre entlehnte. Die aktiven, von Goethe als «regsam, lebhaft, strebend»⁹ be-

zeichneten Farben sind Gelb, Orange und Hellrot. Zu den passiven Farben zählte Goethe Blau und Violett. Den passiven Farben, insbesondere der Farbe Blau, schrieb Goethe die Eigenschaft zu, optisch zurückzuweichen und damit ein Gefühl der Weite erzeugen zu können. Zusätzlich kann nach Goethe die Wirkung der Farben durch Aufhellung oder Abdunklung beeinflusst werden. Aktive Farben gewinnen durch dunklere Abstufungen an Wirkung, während passive diese verlieren und umgekehrt.

Wenn Taut also schreibt, dass die verschiedene Aktivität der Farbe sowie ihrer Helligkeit es ermöglichen, räumliche Anlagen in bestimmten Dimensionen zu erweitern oder zusammenzudrängen,¹⁰ bezieht er sich damit wenigstens indirekt auf Goethes Farbenlehre. Gute Beispiele hierfür sind der Einsatz der zurückweichenden, passiven Farbe Blau als Markierung für den Endpunkt von Strassenfluchten und der gleichzeitige Einsatz der hervortretenden, aktiven Farbe Gelb für die von Taut so genannten «Kopfstrassen» im Norden und Süden des Bauabschnitts (fig. a). Im Fall der Siedlung «Onkel Toms Hütte» war es Taut wichtig, dass Farbe und Architektur einander unterstützen: Dort, wo der Strassenraum tatsächlich enger wird, unterstreicht er dies mit Farbe. Während es an der äusseren Begrenzung der Siedlung also hauptsächlich um die Raumwirkung der Farben geht, nämlich um die Verengung des Strassenraumes durch aktive Farben (fig. b), stellt Taut im Inneren seines Bauabschnitts die Lichtverhältnisse in den Vordergrund. Die östlichen Gebäudefassaden sind ihrer Ausrichtung zum Morgenlicht entsprechend in einem blassen Grünnton gestrichen (fig. c), während die Westfassaden in einem der Nachmittags-sonne entsprechenden warmen Rotbraun gehalten sind (fig. d). Alle Gebäude zeichnen sich durch eine zusätzliche Differenzierung mittels eines farblich abgesetzten Dachgeschosses und Fensterrahmungen in unterschiedlichen Kombinationen der Farben Rot, Gelb, Weiss und Schwarz aus.

Seit den 1960er Jahren wurde die Siedlung – gerade was ihre Farbigekeit anbelangt – stark verändert, was einer Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes «Siedlungen der Berliner Moderne» 2008 im Wege stand. Seitdem hat sich jedoch viel getan. Es ist nicht zuletzt den Bewohnern selbst zu verdanken, dass sich die Siedlung heute wieder beinahe vollständig in der ihr von Bruno Taut zugedachten Farbigekeit präsentiert. Die entscheidende Grundlage für die weitestgehende Wiederherstellung der ursprünglichen Farbgebung lieferte das